Wahlen 2015

Das Berner Ständeratsrennen - und die Berner im Nationalrat

Albert Rösti steckt in der Zwickmühle

SVP-Kandidat Albert Rösti hat schlechte Karten für den zweiten Durchgang der Berner Ständeratswahlen – obwohl seine Partei die grosse Wahlsiegerin ist. Es fehlt ihm an Unterstützung über das eigene Lager hinaus. Möglicherweise zieht sich Rösti sogar zurück.

Adrian Schmid

Was machen Albert Rösti und die SVP? Das ist die grosse Frage, die sich nach dem ersten Durchgang der Ständeratswahlen im Kanton Bern stellt. Eigentlich ist die Partei die grosse Siegerin vom letzten Sonntag. Als Wahlkampfleiter hat Rösti auch seinen Beitrag geleistet. Zudem wurde er mit dem zweitbesten Resultat aller Kandidierenden im Bernbiet als Nationalrat bestätigt. Doch bei den Ständeratswahlen schnitt Rösti nicht gut genug ab. Er klassierte sich zwar direkt hinter den Bisherigen Werner Luginbühl (BDP) und Hans Stöckli (SP). Es ist aber fraglich, ob er die beiden in einem zweiten Wahlgang überflügeln könnte. Das ist auch Rösti bewusst: «In dieser Konstellation braucht es ein kleines Wunder», sagt er. Auch Parteipräsident Werner Salzmann spricht von einer «schwierigen Ausgangslage».

Vor vier Jahren lag der damalige SVP-Kandidat Adrian Amstutz nach dem ersten Durchgang noch an der Spitze. Im zweiten konnte er kaum mehr zulegen – und scheiterte. Rösti hingegen hat jetzt schon Rückstand. Er kann auch nicht darauf hoffen, eine grosse Zahl an Stimmen von gescheiterten Kandidierenden zu übernehmen – Christine Häsler (Grüne), Claudine Esseiva (FDP), Jürg Grossen (GLP) und Marianne Streiff-Feller (EVP) ziehen sich zurück, wie eine Umfrage zeigt. Ihre Stimmen dürften primär an Luginbühl und Stöckli gehen. Einzig bei der FDP ist noch ein Potenzial für Rösti vorhanden – aber nur ein kleines (siehe Tabelle unten).

Die Situation zeigt das Dilemma der SVP. Sie ist zwar stärkste Kraft und hat im Kanton Bern neu einen Wähleranteil von 33 Prozent. Dennoch tut sie sich bei Majorzwahlen schwer damit, über das eigene Stammlager hinaus genügend Stimmen zu holen – genau diese Fähigkeit ist entscheidend in einem zweiten Wahlgang.

> «In dieser Konstellation braucht es ein kleines Wunder.»
> Albert Rösti, SVP-Ständeratskandidat

Entscheid fällt heute

«Ich brauche eine breite Unterstützung aus dem bürgerlichen Lager und von den Wirtschaftsverbänden», sagt Rösti. Auf Letztere kann er zählen. Der Gewerbeverband Berner KMU wie der kantonale Handels- und Industrieverein (HIV) haben Rösti und auch Luginbühl schon im ersten Wahlgang portiert. Daran werde sich nichts ändern, sagt HIV-Direktor und FDP-Grossrat Adrian Haas. Es gibt zwar auch Wirtschaftsleute, die offiziell den moderaten Sozialdemokraten Hans Stöckli unterstützen. Diese stammen aber, wie Stöckli, mehrheitlich aus der Region Biel und sind zum Teil SP-Mitglieder. Nichtsdestotrotz wäre eine weitere Legislatur mit Stöckli für die Wirtschaft verkraftbar. Denn es gibt durchaus Berührungspunkte, etwa in der Aussenpolitik. Insbesondere beim Verhältnis zu Europa ist Stöckli, der den bilateralen Weg fortsetzen möchte, ein verlässlicherer Partner als Rösti, der die Masseneinwanderungsinitiative konsequent umsetzen möchte. Es gibt aber auch Differenzen, zum Beispiel in Finanzfragen. «Die Unterschiede zu Stöckli sind in der Gesamtzahl geringer als bei Rösti», sagt Christoph Erb, Direktor der Berner KMU.

Im Weiteren ist Rösti der Support der FDP gewiss – nicht aber derjenige der BDP. Schon gestern hat Präsident Heinz Siegenthaler im «Bund» verlauten lassen, seine Partei werde niemanden unterstützen, der Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf abwählen wolle. Der Vorstand habe zwar noch nicht entschieden, er gehe aber davon aus, dass «wir nur Luginbühl empfehlen werden», so Siegenthaler. Für SVP-Präsident Salzmann, der neu in den Nationalrat gewählt wurde, ist jedoch klar, dass Widmer-Schlumpf ihren Sitz nun der SVP überlassen müsste.

Rösti hat jetzt zwei Möglichkeiten: Entweder setzt er auf ein «Wunder» und bleibt im Rennen, oder er zieht sich aufgrund der schwierigen Ausgangslage zurück. Mit der zweiten Variante riskiert er auch keine weitere Niederlage, schliesslich ist er 2010 schon als Regierungsratskandidat gescheitert. Allenfalls würden die Bisherigen dann in einer stillen Wahl bestätigt. Die SVP könnte auch einen neuen Kandidaten aufbieten. Für Salzmann ist das aber «keine Option». Er betont zudem, es sei von Anfang an schwierig gewesen, einen der beiden Bisherigen zu schlagen. «Das erklärte Ziel, mit der Ständeratskandidatur Schub für die Nationalratswahlen zu erhalten, haben wir erreicht.»

Rösti und die SVP werden ihren Entscheid heute bekannt geben. Ein allfälliger Rücktritt muss der Staatskanzlei bis um 12 Uhr gemeldet werden.

Albert Rösti (r.) und Werner Salzmann haben trotz SVP-Wahlsieg einen knifligen Entscheid zu fällen. Foto: Adrian Moser

Der erste Wahlgang

Luginbühl, Stöckli und Rösti holten klar am meisten Stimmen

Werner Luginbühl (BDP)	151 069
Hans Stöckli (SP)	144 825
Albert Rösti (SVP)	136 055
Christine Häsler (Grüne)	73 109
Claudine Esseiva (FDP)	32 615
Jürg Grossen (GLP)	29 125
Marianne Streiff-Feller (EVP)	23 138
Jorgo Ananiadis (Piratenpartei)	8299
Denis Simonet (Piratenpartei)	5333
Bruno Moser (parteilos)	4114
Josef Rothenfluh (parteilos)	3786

Berns Nationalräte Die bernischen Volksvertreter und Volksvertreterinnen sitzen teils schon lange im Bundeshaus. Sie haben grosse Ambitionen und widerspiegeln den Stadt-Land-Graben. *Marcello Odermatt*

Die alten Hasen laufen weiter

Die neue Berner Deputation im Nationalrat sieht sehr ähnlich aus wie die bisherige. Während der gesamte Nationalrat deutlich nach rechts rutschte, ist bei den Bernern vieles beim Alten geblieben. Mit dem Sitzgewinn für die SVP auf Kosten der BDP rückt zwar auch Berns Vertretung leicht nach rechts, zumal die Grüne Aline Trede abgewählt wurde. Es ist somit Trede, die für den Sitzverlust, den der Kanton heuer wegen der Bevölkerungsstatistik in Kauf nehmen musste, büsst. Statt 26 sind es in den nächsten vier Jahren nur noch 25 Sitze. Ansonsten konnte aber die SP ihre Sitze halten, die Grünliberalen ebenso und die FDP auch.

Im Schnitt 48 Jahre

Im Schnitt ist der Berner Nationalrat 48 Jahre alt, wobei Alexander Tschäppät (SP) mit 63 Jahren der älteste und Nadine Masshardt (SP) mit 31 die jüngste ist. Beruflich ist das Grüppchen äusserst bunt. Es reicht von PR-Berater, Kommunikationsexpertin und Journalist über Lastwagenchauffeur, Volkswirtschafterin, Historikerin und Gewerkschafter bis zu Reitpädagogin und Kleinkinderzieherin. Zu finden sind ein Kantonsangestellter, ein Maschineningenieur und eine Lehrerin. Am häufigsten treten Rechtsanwälte respektive Juristen (5), Unternehmer (3) sowie Landwirte (2) auf. Offiziell outen sich nur drei als eigentliche Berufspolitiker, wobei auch viele der anderen, die mit ihren Berufen das Milizsystem preisen wollen, faktisch hauptsächlich mit politischer Arbeit beschäftigt sind.

Das auffälligste Merkmal der gewählten Nationalräte ist die personelle Konstanz. 22 der 25 Politiker sind dieselben wie vorher. Die grosse Erneuerung fand vor vier Jahren statt, als BDP und GLP in den Nationalrat einzogen und die SVP Sitze abgeben musste. Eine grössere Erneuerung ist wohl erst in vier Jahren wieder zu erwarten.

Amtszeit läuft ab

Denn über ein Drittel der Berner sitzt bereits lange, teils sehr lange im Nationalrat. Für einige unter ihnen wird es die letzte Legislatur sein. Alexander Tschäppät etwa sass bereits von 1991 bis 2003 im Nationalrat und rutschte 2011 erneut nach. Berns Stadtpräsident hat somit 16 Jahre Parlamentsarbeit auf dem Buckel. Mit 12 Jahren zu den Amtsältesten gehören SVP-Fraktionschef Adrian Amstutz und die Freisinnige Christa Markwalder, obschon erst 40. Doch auch die erst 37-jährige Evi Allemann gehört dazu, und ebenso Margret Kiener Nellen. Beide Sozialdemokratinnen müssen in vier Jahren aufhören. So wollen es die Parteistatuten.

Bereits acht Jahre dabei sind Andreas Aebi (SVP), Andrea Geissbühler (SVP), Hans Grunder (BDP), Erich von Siebenthal (SVP) und Christian Wasserfallen (FDP). Nach Ablauf der neuen Legislatur 2019 wird also mehr als ein Drittel 12 bis gar 20 Jahre Nationalrat gewesen sein - von frühzeitigen Rücktritten, wie er sich etwa bei Hans Grunder (BDP) abzeichnet, abgesehen.

Auf Jobsuche

Berns Delegation besteht aus Nationalräten mit Ambitionen. Markwalder, die bekannteste EU-Befürworterin, wird die Nationalratspräsidentin 2016. Wasserfallen strebt das FDP-Fraktionspräsidium an und will Gabi Huber beerben. Amstutz, bereits Chef der grössten Fraktion, wurde trotz zwei Bernern in der Landesregierung regelmässig als Bundesrat ins Spiel gebracht (will aber nicht). Andreas Aebi (SVP), der Bauernvertreter und Schwingfestorganisator, wird als Regierungsrat lanciert (will aber nicht); Hans Grunder, mit direktem Draht zum Bundesrat, ist Mitgründer der bernischen BDP; Allemann, die VCS-Chefin, wird immer wieder als Regierungsrätin gepusht, und Matthias Aebischer wird fast für jeden frei werdenden SP-Job angeboten; Regula Rytz ist Co-Präsidentin der Grünen Schweiz, Corrado Pardini der Gewerkschaftsboss, und Albert Rösti, der erfolgreiche SVP-Wahlkampfleiter, sucht bereits seit längerem neue Ämter, wenn auch, wie beim heurigen Ständeratsrennen, bisher ohne Glück.

Gekennzeichnet ist die Berner Deputation auch von einem Stadt-Land-Graben, der zugleich das politische Milieu spaltet. Es gibt zehn Politiker aus dem ländlich-konservativen Bereich, zehn aus städtisch-liberalen Zentren, fünf aus der Agglomeration Bern. Dabei stehen auf der einen Seite die SVP-Vertreter, die fast alle aus ländlichen Gebieten und der Bergregion stammen. Nadja Pieren aus Burgdorf und neu Erich Hess aus der Stadt Bern sind die Ausnahmen, sind aber stark von der Landbevölkerung gewählt worden.

Konservativ und links-liberal

Auf der anderen Seite stehen die linken Politiker, die vorwiegend aus den Städten Bern und Biel respektive deren Agglomerationen kommen. Das gilt auch für die Freisinnigen, die ebenfalls einen urbanen Hintergrund haben. Die nicht gewählte, aber immerhin drittplatzierte Claudine Esseiva mit ihrem Flair für gesellschaftspolitischen Themen bestätigt den Befund für die FDP.

Fazit: Berns Nationalräte der 50. Legislatur widerspiegeln die Breite des Kantons. Sie sitzen bereits mindestens acht Jahre im Bundeshaus und müssen an ihren Karrieren feilen. Sie wollen wohl auch nach ihrer Zeit im Nationalrat keine Hinterbänkler sein.

Die Resultate aller Nationalratskandidatinnen und -kandidaten finden Sie auf Seite 27

Stadt Bern war am langsamsten

Ingesamt waren nach 23 Uhr, der Wahlsonntag neigt sich dem Ende zu: Nur die definitiven Zahlen aus dem Kanton Bern liefen weiterhin im Dunkeln. Dabei hatte die Staatskanzlei die Bekanntgabe der Resultate optimistisch von «zwischen 23 Uhr und Mitternacht» auf «um 23.45 Uhr» vorverschoben. Schuld an der Verzögerung – am Ende dauerte es bis zu den Endresultaten bis 23.45 Uhr – war eine einzige Gemeinde: die Stadt Bern. «Eine Fehlermeldung des Erfassungssystems hat den Abschluss verzögert», sagt Stadtschreiber Jürg Wichtermann.

Abgesehen vom Fehlermeldungsproblem: Die Stadt ist oft spät dran mit Auszählen – so war es bei den nationalen Wahlen vor vier Jahren und auch bei den eidgenössischen Wahlen vor drei Jahren. 2012 war das Rathaus auch nach Mitternacht noch mit müden Politikern und Journalisten gefüllt. Auch damals sorgte ein Systemfehler für die Verzögerung. (ssc)

Korrigendum

Hochrechnung lag zu hoch
Die SVP ist nicht ganz so stark

Die SVP Kanton Bern hat bei den Nationalratswahlen vom Sonntag ihren Wähleranteil aus dem Jahr 2007 nicht überrollen, wie dies der «Bund» in der gestrigen Ausgabe auf Seite 10 fälschlicherweise hat. 2007 hatte sie 33,6 Prozent erreicht. In der Hochrechnung vom Sonntag sah es zunächst danach aus, als würde sie 33,9 Prozent erreichen. Schliesslich waren es dann aber 33,1 Prozent, also